



Tanja Thomas (Hrsg.):
Medienkultur und soziales Handeln.
 Wiesbaden 2008: VS Verlag für Sozial-
 wissenschaften. 321 Seiten m. Abb.
 u. Tab., 29,90 Euro

Medienkultur und soziales Handeln

Der Band geht im Wesentlichen auf Vorträge zurück, die bei einer Ringvorlesung an der Universität Lüneburg gehalten wurden. Im Zentrum aller 16 Beiträge steht die Frage, wie die alltägliche Nutzung von Medienangeboten zur individuellen und gesellschaftlichen Bedeutung der Medien beiträgt. Das ist der rote Faden, der sich durch die ansonsten teilweise disparaten Beiträge zieht.

Ausgangspunkt der Herausgeberin ist, dass der Begriff „Medienkultur“ eher den „Wert einer Zeitdiagnose“ hat, als ein ausreichend theoretisch fundiertes Konzept zu sein, mit dem man der Mediennutzung im Alltag näherkommen könnte. Konsequenterweise wird dann im ersten Beitrag von Tanja Thomas und Friedrich Krotz der Versuch unternommen, diese Lücke zu füllen, indem sie sich mit den Begriffen „Medienkultur“ und „Mediengesellschaft“ auseinandersetzen. Dabei geht es ihnen jedoch darum, Medienkultur und Gesellschaftsanalyse zu verbinden. Medienhandeln – und dazu gehören die Prozesse des Aushandelns von Bedeutungen z. B. populärer Fernsehformate – wird dann zu einer bedeutungsvollen kulturellen Praktik. Wie dies im Einzelnen aussieht, lässt sich anhand der weiteren Beiträge in dem Band studieren.

Hier ist leider nicht der Platz, um alle Autoren ausführlich zu würdigen. Besonders lesenswert sind die beiden Beiträge, die sich mit der Mediennutzung von Paaren beschäftigen. Jutta Röser und Nina Großmann beschreiben den Umgang junger Paare mit Internet und

Fernsehen. Die Autorinnen stellen fest: „Das Internet hat sich einen festen Platz im Alltag junger Paare erobert. Gleichwohl – und dies muss hier als der überraschende Befund eingeordnet werden – scheint dem Fernsehen auch im digitalen Medienalltag junger Paare eine unangefochten große Bedeutung zuzukommen“ (S. 100). Für die Leser dieser Zeitschrift dürfte besonders interessant sein, dass sich die jungen Paare häufig situationsbezogen dem Programm zuwenden, dagegen „scheint dem speziellen Programmangebot eine oft untergeordnete Rolle zuzukommen“ (S. 101). Kurz: Gemeinsam gucken ist wichtig, was geguckt wird, ist eher nebensächlich. Was das wohl für die Quoten bedeuten mag?

Auch der Beitrag von Christine Dietmar befasst sich mit der Kommunikation von Paaren. Sie untersucht die ritualisierten Formen der Kommunikation, die über Handy oder Computernetzwerke stattfinden. Wichtig ist der Befund, dass nicht nur direkte persönliche Kontakte in Face-to-Face-Situationen zur Bekräftigung von Beziehungen beitragen, sondern eben auch die mediatisierten Formen der Kommunikation. Elisabeth Klaus kann in ihrem Beitrag zum Reality-TV zeigen, wie diese Sendungen einerseits Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse sind und andererseits aber auch Vorlagen für Identitätsräume liefern. Letzteres ist vor allem möglich, weil es immer wieder zu Grenzüber tretungen kommt: „In der Spannung zwischen Grenzsetzungen und Grenzüber tretungen erlaubt Reality-TV auch die Neuaushandlung kultureller und gesellschaftspolitischer Fragen – jedenfalls manchmal“ (S. 171). Gerade für

die Jugendschützer ist deshalb der genaue Blick auf diese Formate notwendig. Gerd Hallenberger liefert in seinem Beitrag *Das ganze Leben ist ein Quiz* einen Abriss der Entwicklung von Quiz- und Spielshows im deutschen Fernsehen. Dabei sieht er die televisuellen Spielformen als Ausdruck der Alltagskultur. Daher ist es nur folgerichtig, zu schließen, dass sich der Charakter der Shows aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen gewandelt hat. Neuere Shows werden daher eher von ökonomischen Prinzipien bestimmt als von gemeinnützigen Zielen. „Was Kandidaten in Casting-, Make-over-, Coaching- und Quizsendungen erleben, ähnelt in vielfacher Hinsicht weitverbreiteten Alltagserfahrungen“ (S. 274). Persönlicher Erfolg ist immer weniger von eigenem Handeln abhängig, und Auftritte in TV-Shows gehen mit einem „Verzicht auf Teile der Privatsphäre“ (ebd.) einher. Insgesamt bietet der Band sehr lesenswerte Beiträge, die vor allem im Hinblick auf die gesellschaftliche Bedeutung der (Alltags-)Medien nachdenklich machen. Der besondere Reiz liegt darin, dass das Spannungsfeld von subjektiv sinnhaftem Medienhandeln (z. B. Identitätsarbeit anhand von Reality-Formaten oder Bestärkung einer Beziehung durch mediatisierte Kommunikation) und der gesellschaftlichen Bedeutung von Medienkultur mit einem kritischen Blick verbunden wird.

Prof. Dr. Lothar Mikos